

Ausgrabungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht des Historischen Museums in Bern**

Band (Jahr): - **(1899)**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wir gedenken endlich an dieser Stelle dankbar einer wertvollen wissenschaftlichen Bearbeitung, welche eine sonst wenig beachtete Gruppe von Museumsgegenständen im Jahre 1899 erfahren hat. Unter dem Titel: Die alten Masse und Gewichte des historischen Museums in Bern hat Herr Gymnasiallehrer und eidg. Eichmeister Friedrich Ris in Bern als Beilage zum Jahresbericht des städtischen Gymnasiums auf Ostern 1899 ein Quartheft von 38 Seiten herausgegeben, in welchem zuerst einleitungsweise über die bernischen Verordnungen betr. Mass und Gewicht bis zum Jahr 1500 zurück berichtet wird und dann die vorhandenen Masse und Gewichte einzeln bestimmt und beschrieben werden. Es sind darin 28 Längemasse, 43 Hohlmasse für trockene Körper (Getreidemasse), 38 Flüssigkeitsmasse und 38 Serien von Gewichten behandelt. Die Arbeit, die zahllose Vergleichen voraussetzt, erforderte ungleich mehr Mühe, als der Text ahnen lässt, und konnte überhaupt nur von einem Spezialisten durchgeführt werden. Interessenten können die Schrift zum Preise von Fr. 1.— im historischen Museum beziehen. Hoffentlich bietet sich später ein passender Raum zur Aufstellung dieser unscheinbaren, aber kulturgeschichtlich wichtigen Gruppe, die Jahr um Jahr Zuwachs erhält und sonst keine grossen Opfer erfordert.

VI. Ausgrabungen.

Von Dr. Edmund v. Fellenberg.

Im Berichtsjahr wurden auf Vorschlag des Referenten einige Grabhügel im Oberaargau ausgegraben und wissenschaftlich untersucht, um die Grabhügeluntersuchungen in dortiger Gegend zum Abschluss zu bringen, nachdem von Herrn Burgerschreiber Ryf in

Bannwyl im Jahr 1891 ein Grabhügel und vom Referenten in den Jahren 1893 und 1895 mehrere Gruppen von Grabhügeln auf dem linken Aarufer, in der Nähe von Bannwyl, ausgegraben worden waren. Um so erfreulicher war daher die Nachricht, dass einer Abgrabung zweier Grabhügel im Riedstiglenwald nördlich von Weissenried bei Bützberg und einer Gruppe solcher im „Zopfen“ bei Aarwangen nichts mehr im Wege stehe. Schon während den Ausgrabungen bei Bannwyl hatte Referent die beiden Hügel im Riedstiglenwald besucht und, da nur ein dünner, allerdings hochstämmiger Buchenwald darauf stand, sich erkundigt, ob eine Ausgrabung derselben gestattet würde. Es erhoben sich jedoch Schwierigkeiten, indem eine Flurgrenze den einen derselben durchschnitt; die eine Hälfte gehörte einem minderjährigen landesabwesenden Jüngling, für den eine Vormundschaftsbehörde zu handeln hatte, welche es vorzog keinen Entscheid zu treffen, da die Mehrjährigkeit des Besitzers in naher Zeit in Aussicht stand. Von einer Abtragung der Grabhügel im Bürgerwalde „Zopfen“ bei Aarwangen musste bis zum Frühjahr 1899 abgesehen werden, da ein prächtiger hochstämmiger Tannenwald darauf stand. Im Herbst 1898 und Winter 1898/1899 wurde dieser Hochwald gefällt und sogleich dem Museum mitgeteilt, es liesse sich jetzt am besten eine Ausgrabung der Hügel vornehmen. Glücklicherweise lösten sich, sowohl bezüglich der Hügel bei Weissenried, als auch der im Bürgerwald bei Aarwangen stehenden, im Frühjahr 1899 alle Schwierigkeiten, und konnte die wichtige Vervollständigung der systematischen Untersuchung in der dortigen Gegend an die Hand genommen und sogleich durchgeführt werden, worüber hier nur ein kurzer, summarischer Bericht folgen möge.

Die Grabhügel im Riedstiglenwald befinden sich

nördlich der Häusergruppe Weissenried und zwischen Herzogenbuchsee-Graben und ersterem, in einem mittel-hochstämmigen Bestand von Buchen und Tannen. Etwa 150 Meter nördlich derselben und, etwas tiefer gelegen, geht die Strasse von Bützberg nach H-Graben. Von letzterer, wie auch von den schönen Feldern des prächtigen Hofes Graben, sah man früher durch den gelichteten Wald die beiden dicht bei einander stehenden Hügel. Im Volkmund hiessen sie *Heidehuble*. Sie stehen am Rande des Plateaus von Weissenried, welches sich gegen Graben leicht absenkt, so dass, vom Wald befreit, diese Grabhügel, namentlich von Norden her, weithin sichtbar gewesen sein müssen. Beide stehen nahe bei einander in einer Linie, WSW—ENE, etwa 10 Meter von einander. Ich bezeichne den westlichen dieses Grabhügelpaares mit I, den östlichen mit II.

Seit einem Besuche der Hügel im Jahre 1895 war auf Nr. II der Wald geschlagen worden; eine Ausgrabung wurde nun von Herrn Alt-Grossrath Jutzeler in Bützberg gewünscht, da nach derselben sofort der Boden wieder angepflanzt werden musste. Die Arbeiten wurden im Monat April und Mai des vorigen Jahres mit 4—5 Arbeitern und, in Abwesenheit des Referenten, unter Aufsicht von Herrn R. Jutzeler, Sohn, in Bützberg ausgeführt.

A. Hügel I. Nicht mehr intakt, indem eine in der Mitte des Hügels gelegene tiefe Grube mit unregelmässig daneben aufgeworfener Erde von einer früheren Untersuchung Zeugnis gibt. Es hatten im Jahre 1893 Herr Pfarrer Flückiger in Niederbipp und Herr Jenzer, Landwirt in Weissenried, den Hügel in der Mitte, von oben herunter, soweit es die locker stehenden jungen Buchen erlaubten, angestochen und ein zirka 1½ Meter breites Loch bis in eine Tiefe von 1½ Meter gegraben

und die Grube teilweise wieder zugedeckt. Das Resultat der Ausgrabung waren: zwei geschlossene Oberarm- oder Waden- (Unterschenkel) Ringe aus dickem Bronzedraht, unverziert, schön patiniert; ferner die Scherben einer vollständig erhaltenen Aschen-Urne von konischer Gestalt mit ausladendem Hals und schnürverziertem Rand, eine Anzahl dünner, durch Linearornamente verzierter Bronzebleche von irgend einem Belege (mit kleinen Nietlöchern, zur Befestigung auf Leder?). Ferner ein eisernes, sehr verrostetes Messer mit kurzer Griffzunge, ein kleiner Schaber oder eine Lamelle aus weisslich-grauem Feuerstein. Es zeigt diese Lamelle einen gekrümmten dreikantigen Fortsatz, der auch als Bohrer gebraucht worden sein könnte. Ferner fanden sich verschiedene verkrümmte hohle Beschläge aus Bronzeblech, das Bruchstück einer kleinen Bronzenadel mit kugelförmigem Kopf, verschiedene Bruchstücke eines Armbandes aus dünnem Bronzeblech, inwendig hohl, von 5 mm Durchmesser, ein kleines, an einem dünnen Blech befestigtes, scheibenförmiges Bronzebeschläge mit Knopf, ein mit kleinen Buckeln verziertes rautenförmiges Bronzeblechbeschläge mit zentralem Knopf und endlich ein stark verrostetes, zugespitztes Stück eines cylindrischen Eisenstabes mit hohler Dülle (vielleicht ein später auf dem Hügel verloren gegangener, mittelalterlicher eiserner Pfeil oder Armbrustbolzen). Zugleich konstatierten die HH. Flückiger und Jenzer einen Steinkern oder Steinkegel aus grösseren rohen Steinen und Lehm konstruiert, unter welchem die zerdrückte Urne lag. Die gefundenen Gegenstände wurden von den Forschern dem historischen Museum in Bern übergeben. Da ja nur ein sehr kleiner Teil des Hügels untersucht war, musste durch eine systematische Abgrabung des ganzen Grabhügels

noch Manches zu Tage gefördert werden. Diese Hoffnung hat sich wirklich als nicht trügerisch erwiesen, allerdings nicht in dem erwarteten Massstabe.

Der Hügel mass von Ost nach West (genau etwa W. S W—E N E) $15\frac{1}{2}$ m Durchmesser, von Nord nach Süd (S S W—N N E) 13,90—14 m Durchmesser bei gut 2 m grösster Höhe über dem Naturboden (neben dem Loche der alten Ausgrabung). Um nun alte und neue Ausgrabung nicht zu vermengen, wurde, dem Naturboden eben, am Ost-Rand des Hügels begonnen und derselbe horizontal, immer dem allmählig sich leicht senkenden Naturboden nachgehend, abgetragen. Sehr bald traten in der reineren, feinen, sandigen (offenbar absichtlich hergetragenen) Erde Kohlenpartikeln und Aschen-Erde (sog. Zieger) auf. Dann zeigte sich bald eine dünne Schicht rotgebrannten Lehms (2 cm), auf welcher eine schwarze Kohlschicht lag, die zuerst nur als dünner Streifen, bald sich langsam gegen die Mitte des Hügels hebend, mächtiger wurde. Mit der Kohlschicht gemengt trat die grauliche, feine Aschen-Erde, die gegen das Innere an Höhe zunahm, auf. Bald stiessen wir in einer Tiefe von 1.50 m unter der Oberfläche auf eine regelmässige, in gewissen Abständen liegende, der Peripherie des Hügels parallel laufende Reihe roher Feldsteine, teils kleiner erratischer Blöcke und Gerölle, teils Bruchstücke grösserer zer-schlagener Blöcke von Gneiss und krystallinischen Schiefeln. In dem zuerst abgetragenen Südostquad-ranten des Hügels wurde ein Segment von nicht ganz einem Viertelkreis eines Steinkranzes konstatiert. Von dem angenommenen und ab-gesteckten Mittelpunkt des Hügels, der so ziemlich an der südlichen Ecke des frühern Ausgrabungsloches der HH. Flückiger und Jenzer lag, waren die Steine des Steinkranzes zirka 5—5,20 m entfernt. Sie lagen

unregelmässig, nicht aneinander stossend, sondern in ungleichen Abständen von einander. Die rotgebrannte Lehmschicht verlief nicht durchweg bis zum äussern Steinkranz, sie hob sich, sowie die daraufliegende Aschenschicht, zusehends. Als wir auf der Ost- und Südseite die alte Ausgrabung Flückiger erreichten, fanden sich eine Menge Rollsteine und grössere Blöcke erratischer Provenienz von der damals entdeckten und die zerbrochene Urne bedeckenden Steinsetzung herührend. Wir konstatierten, dass die frühere Ausgrabung nicht bis auf den Grund des Grabhügels gereicht hatte, sondern fanden unter derselben noch einzelne Scherben von der zentralen Urne, eingebettet in Aschen-Erde (Zieger), darunter endlich die hier 8—10 cm dicke schwarze Kohlen- und 3—5 cm dicke rotgebrannte Lehmschicht und zu unserm Erstaunen einen zweiten, sehr regelmässigen Steinkranz aus Rollsteinen. Unter der roten Lehmschicht wurde stellenweise eine flache Steinpflasterung konstatiert. Nachdem nun in einem Quadranten bis über den Mittelpunkt hinaus die Konstruktion des Hügels blossgelegt war, wurden die 3 übrigen Quadranten von innen heraus abgegraben. Leider war im Südwestquadranten die ursprüngliche Anlage sehr durch die frühere Ausgrabung zerstört. Eine Anzahl Stücke von der zentralen Steinsetzung, wobei grosse gespaltene Chloritgneissplatten zum Vorschein kamen, wurden herausgeschafft und von innen nach aussen die Fortsetzung des äussern Steinkranzes gesucht. Merkwürdigerweise fand sich im äusseren unberührten Terrain noch hie und da ein grösserer Rollstein, aber in ungleichem Abstand vom Zentrum; von einer Fortsetzung des im Südostquadranten konstatierten Steinkranzes war nichts mehr zu konstatieren, obgleich die Abgrabung, soweit einzelne stehen gebliebene Buchen erlaubten, bis zum äussersten Rand

des Hügels getrieben wurde. Im Nordostquadranten wurde ebensowenig ein äusserer Steinkranz konstatiert, obgleich auch hier einzelne grössere Blöcke zum Vorschein kamen. Gegen die Mitte zu hingegen, wurde in derselben Tiefe wie auf der Südseite des Hügels der innere unregelmässige Steinkranz blossgelegt, in 1.80 m bis 1.90 m Tiefe vom Gipfel des Hügels, ebenso die rote Lehm- und Kohlschicht und darüber in grosser Mächtigkeit die Aschenerde (Zieger). Dieselben Resultate ergab die Abgrabung im Nordwestquadranten; auch hier kein äusserer Steinkranz, wohl aber der innere und die rote Thon- und Kohlschicht und Aschenerde. Waren wir in betreff des erwarteten zusammenhängenden äusseren Steinkranzes getäuscht worden, so lieferten uns nun die Süd- und Westseite des Hügels eine Anzahl schöner Fundstücke. So fanden wir in 1 m Abstand vom inneren Steinkranz und in 2½ m Abstand vom Mittelpunkt gegen N N W, 60 cm tiefer als die frühere Ausgrabung der HH. Flückiger und Jenzer, über der sich zuspitzenden Kohlen- und Aschenschicht ein sehr defektes Armband aus Gagat (Pechkohle, jais). Etwas westlich davon, in ungefähr gleicher Höhe und Abstand vom inneren Steinkranz, fanden sich, neben einander, die zerbrochenen Ueberreste eines kleinen Näpfchens oder rohen Thonschälchens (Kinderspielzeug?) rotgebrannt und ohne Verzierung, von Hand gefertigt. Da alle Bruchstücke bei einander lagen, liess es sich wieder zusammensetzen. Im Südwesten, im Abstand von zirka 3 m vom Zentrum und zirka 1 m vom inneren Steinkranz, lagen nahe bei einander 2 massive geschlossene Ringe (Oberarm- oder Bein-(Waden)-ringe), von dickem Bronzedraht, gleich, aber etwas grösser, als die seiner Zeit von HH. Flückiger und Jenzer gefundenen. Dieselben lagen zirka 60 cm höher als der Steinkranz in der reinen Aschenerde (Zieger). Noch weiter

nach Westen: einzelne Scherben von Thongefässen, die zur Aufschüttung des Hügels gehörten; gegen Süden, im Rest des noch nicht durchsuchten Südwestquadranten, kam endlich noch eine vollständige kleine rohe Urne von gewöhnlicher birnförmiger Gestalt (Kinderspielzeug?) und am Rande der Ausgrabung F. und J. eine ziemliche Anzahl verzierter, mit feinen einpunzierten Linearornamenten bedeckter Bronzeblechfragmente zum Vorschein — die Vervollständigung der schon von den Herren F. und J. gefundenen Ueberreste eines verzierten Bronzebleches bildend. Sämtliche dort gefundenen Bronzeblechfragmente gehörten allem Anschein nach einem flachen, fein ornieren Belege an, welches durch kleine Bronzenieten wahrscheinlich auf Leder befestigt gewesen war (Brustverzierung eines Lederkollers oder Schildes?). Endlich fanden sich im Südwestquadranten, ebenfalls am Rande der alten Ausgrabung, ein zweiter bearbeiteter Feuerstein, der sowohl als Schaber (Messer), oder, weil gezähnt, als Säge gedeutet werden kann, und einige Scherben von der grossen Aschenurne, welche die Herren F. und J. zu Tage gefördert hatten. Nach der Lage dieser Scherben stand die Urne nicht im Centrum des inneren Steinkreises, sondern einseitig näher am Rand desselben und die sie bedeckende Steinsetzung wurde nicht in gleichem Abstand vom inneren Steinkreis umgeben. Fassen wir nun das Bild, welches uns die beiden Ausgrabungen im Grabhügel I im Riedstigenwald bei Weissenried geben, näher zusammen, so konstatieren wir: Bestattung durch Leichenbrand. Auf dem Naturboden eine sich durch die ganze Bodenfläche des Hügels hindurchziehende Schicht rotgebrannten Lehms, teilweise mit Kiesel unterlegt. Auf der Südseite, auf der inneren Seite der

Peripherie, ein Segment von nicht ganz einem Viertelkreis eines lockern, aus grösseren Natursteinen (eratischen Blöcken) und zerschlagenen grossen Gneissplatten gebildeten äusseren Steinkranzes.

In der Peripherie des Westquadranten lagen einzelne Steine in unregelmässigen Abständen, ohne auch nur die Anordnung eines Steinkranzes anzudeuten. In den übrigen Quadranten fand sich keine Spur eines äusseren Steinkranzes. Im Centrum des Hügels dagegen: ein regelmässiger innerer Steinkranz, 60 cm höher liegend als der äussere, Form etwas oval. (Durchmesser: $2\frac{1}{2}$ —3 m). Darüber erhob sich (anscheinend nicht in der Mitte) eine grössere Steinsetzung (Steinkern), in welcher die centrale Aschenerne lag. (Flückiger und Jenzer). Die Fundstücke: 4 grosse geschlossene Bronzeringe lagen paarweise in ungleichem Abstände von der centralen Urne entfernt, zum Teil weit ab, im Mantel des Hügels (5.30 m). Die übrigen Beigaben: Feuersteinlamellen (Messer), ein einfaches, sehr verrostetes einschneidiges, kleines eisernes Messer, Bronzebleche, Gagat-Armring, kleines Näpfchen und kleine Urne lagen meist im äusseren Teil des Hügels und zwar vorherrschend im nordwestlichen, westlichen und südwestlichen Teile, ungleich entfernt von der centralen Steinsetzung und auch in ungleicher Höhe, sämtlich über, einige dicht auf der roten Schicht gebrannten Lehms, alle in purer Aschenerde.

B. Grabhügel II. Dieser anscheinend ganz unberührte, hohe und trefflich erhaltene Grabhügel in ca. 10 m Abstand nordöstlich des obigen gelegen, war vielversprechend, indem offenbar in demselben noch nie irgendwelche Grabungen vorgenommen worden waren. Der Hügel wies folgende Dimensionen auf: 16 m Durchmesser von N nach S und 15 m von W

nach E, bei einer grössten Höhe im Centrum von gut 3 m. Ich liess zuerst zur Untersuchung von Osten her einen 1 m 20 cm breiten Graben gegen das Centrum zu ausheben. Gegen die Mitte des Hügels rückend, wurde nun der Gang zu einem 3 m breiten Schacht erweitert, der eine vermutete centrale Steinsetzung mit Urne blosslegen sollte. Ueberall, sowohl im Eingangsgraben wie in der Mitte des Hügels, trafen wir auf feine Aschenerde mit Kohlenpartikeln vermengt, aber nirgends eine Steinsetzung, auch in der Mitte nicht. Hier im Centrum des Hügels nun fanden sich in unbedeutender Tiefe, inmitten von Kohle und Asche einzelne Scherben einer grösseren Urne und ein einfaches, sehr verrostetes eisernes Messer, aber kein Steinkern oder Steinkreis. Um für die regelmässige Abtragung des Hügels von innen nach aussen mehr Raum zu haben, wurde auch ein Quergraben gezogen nach Norden zu und wie beim ersten, dem Naturboden entlang gehend. Auf der östlichen Seite dieses Grabens nun fand sich, direkt auf dem Naturboden liegend, ein Bruchstück eines grossen Gneissblockes, offenbar von einem grösseren Ganzen abgeschlagen. Gegen Westen zu, im N-West-Quadranten, der nun systematisch abgetragen wurde, fanden sich in gleicher Tiefe (1,90—2,10 m unter der Oberfläche des Hügels) noch eine Reihe grösserer Bruchsteine, die anscheinend zu einem Kreise gehörten; es waren deren 5, sämtlich roh abgeschlagene kantige Blöcke, offenbar von einem grossen Fündling herrührend. Im Südost-Quadranten fand sich in gleicher Tiefe, auch direkt auf dem Naturboden liegend, ebenfalls ein grösserer Block, aber auch sonst weiter nichts. Im ganzen Umfang des Hügels, der aus lauter feiner Aschenerde, mit Kohle durchmengt, zusammengesetzt war, fand sich, ausser einigen nicht zusammengehörigen

Scherben verschiedener Gefässe und Urnen, nichts anderes vor. Das Resultat war also: Im S-West-Quadranten einzelne rohe Steine auf dem Natur-Boden (Merksteine?)* ohne sicher nachzuweisende kreisförmige Anordnung; dann in der Mitte, in halber Höhe, Scherben von Urnen und ein eisernes Messer einfachster Form, sonst gar nichts — also ein typischer Brandhügel.

C. Der Hügel im Hardwalde bei Bützberg. Derselbe liegt, vereinzelt, im burgerlichen Tannwalde von Bützberg, Hard benannt, am äussersten westlichen Ende desselben, cirka 60 m von der Eisenbahnlinie Langenthal-Bützberg entfernt. Dank dem Entgegenkommen der Burgergemeinde Bützberg erhielt das historische Museum von Bern die Erlaubnis, diesen Grabhügel abzutragen gegen eine geringe Entschädigung für den Waldschaden, der durch Entfernung einer Anzahl junger Tannen des so wie so in kurzer Zeit zu durchforstenden Dickichts, entstand.

Der Hügel schien durchaus unberührt zu sein, wenig erhöht über die Fläche der Ebene, und sehr stark abgeschwemmt, daher die bis an die äusserste Grenze der Erhöhung gemessenen Durchmesser von 14 m von N nach S und 13 m von E nach W sich bei der vollendeten Abgrabung als viel zu gross erwiesen und 8—9 m Durchmesser als der richtige angesehen werden muss. Grösste Höhe 1 m—1 m 20 cm. Auch hier wurde zuerst ein 1½ m breiter Graben von Süden her gegen die Mitte des Hügels ausgehoben, um, wie bei Nr. II im Riedstigenwald, im Niveau des Naturbodens eine allfällige centrale Steinsetzung zu treffen, um die-

*) Ich stelle mir unter diesen sogen. «Merksteinen» Steine vor, welche vielleicht die Stelle der Verbrennung einer Leiche bezeichnen sollten, da offenbar in einem solchen Brandhügel viele Leichen während langer Zeiträume verbrannt worden sein mögen.

selbe durch Umgraben isolieren zu können. Erst in ca. 2 m Entfernung vom Anfang des Grabens am Südrande fing die mit Kohlen gemengte Aschenerde an (der sog. Zieger) und zwar sehr rein, sandig und ohne Gerölle. Auf der Westseite des Grabens fand sich in geringer Tiefe (30 cm) ein Haufen halbiertes verkohlter Eichen, wie solche schon in manchen Grabhügeln (so bei Kallnach etc.) gefunden worden sind. In 6¹/₂ m Entfernung vom Anfang des Grabens stiessen wir in bloss 60 cm Tiefe auf sorgfältig mit Lehm zusammenverbundene grössere und kleinere Rollsteine und erratische Blöcke. Nun wurde die Steinsetzung sorgfältig blossgelegt und erwies sich als ein länglicher, festzusammengefügter Bau von 1 m 90 cm Länge und 90 cm mittlerer Breite bei 90 cm bis 1 m Höhe. Ehe diese centrale Steinsetzung in Anwesenheit einiger Mitglieder des Verwaltungsausschusses des Museums und einer Corona Zuschauer von Bützberg, worunter die liebe Schuljugend mit Lehrer, auseinander genommen wurde, liessen wir das ganze Innere des Hügels in einem Durchmesser von 5—5¹/₂ m ausgraben. Hierbei fanden sich in der blossen Aschenerde östlich von der Steinsetzung, 1.10 m von derselben entfernt, in 70 cm Tiefe, sehr mürbe Knochen eines jungen Rindes und zwar nur die unteren Extremitäten-Knochen. Auffallend war, dass gegen die Steinsetzung zu die aschen- und kohlenhaltige Branderde sich ziemlich steil unter das Niveau des Naturbodens senkte, sodass die Steinsetzung offenbar in eine trichterförmige Grube, tiefer als der umliegende Naturboden, eingesetzt war. Ausser den, in der Nähe der Steinsetzung gefundenen Tierknochen, fand sich im Norden derselben in 1.50 m Abstand und ca. 80 cm Tiefe ein vierkantiges Stäbchen aus Bronze, mit einer abgebrochenen Oese am oberen Ende,

am unteren Ende zuerst dünner werdend, dann spatelförmig sich erweiternd; das spatelförmige Ende ausgekehlt, wie ein Ohrlöffelchen. Die beiden oberen Drittel verziert durch Bänder mit je drei und sechs umlaufenden Leistchen; Länge 8 cm, Durchmesser 5 mm, vielleicht ein Ziergehänge. Ferner ein Stift mit Knöpfchen aus Bronzeblech, ursprünglich vergoldet, Länge 15 mm, und, unweit davon, ein kleiner bronzener Ring. Ferner, südöstlich der Steinsetzung, in 1 m Entfernung von derselben, eine wohlerhaltene kleine Thon-Urne von roher Arbeit mit cylinderförmigem, kurzem Hals und convex-spindelförmigem Bauche, wahrscheinlich ein Kinderspielzeug (vergleiche Grabhügel I im Riedstiglenwald).

Die Erwartung, im Innern der Steinsetzung wichtigere Funde zu machen, wurde leider nicht erfüllt. Die ganze Steinsetzung, festgefügt und altarähnlich aufgebaut, bestand aus Rollsteinen und kleineren Blöcken erraticer Provenienz, die lagenförmig geordnet waren, unter sich durch Lehm fest verbunden. Letzterer war voller Kohlenschmitzen und einzelne Lagen von Kohlen und Asche, durch die ganze Steinsetzung sich durchziehend, waren deutlich sichtbar. Einzelne Bruchstücke verbrannter Knochen fanden sich auch vor, aber keine Urne. Als die Steinsetzung bis auf die unterste Steinlage abgebrochen war, fanden sich Ueberreste halbverbrannter starker Extremitäten-Knochen, einzelne Wirbel und ein unverbranntes Gebissstück von einem jungen Rind, offenbar zu den schon früher, höher oben und östlich von der Steinsetzung gefundenen, Extremitäten-Knochen eines jungen Rindes (Kalbes) gehörig. Ferner: halbcalcinierte Röhrenknochen eines sehr grossen Vogels (Prof. Th. Studer). Unter dieser Knochenlage fand sich eine mit Kohle und Asche bedeckte rohe Steinpflasterung, die im Naturboden, der dort trichterförmig aus-

gehöhlt war, lag. Nun wurde an der Basis der Steinsetzung noch tiefer gegraben und da fand sich bestätigt, dass dieselbe in eine circa 60 cm in den Naturboden gegrabene schüsselförmige Vertiefung aufgebaut war. Die Steinsetzung selbst hatte ihr nordöstliches Ende ziemlich im geometrischen Mittelpunkt des Hügels; sie erstreckte sich von Nordwest nach Südost. Endlich wurde vom Centrum aus das Innere des Hügels abgegraben, soweit sich noch Spuren von Asche und Kohle zeigten. So ergab sich das Resultat, dass derselbe ursprünglich höchstens 9 Meter Durchmesser gemessen hatte, daher in seiner jetzigen Gestalt stark abgeschwemmt war. Von Thonscherben fanden sich bloss der Boden und Stücke der Wandung von einer dünnwandigen gelblich grauen Schale von geglättetem Thon und ein Randstück mit Hals- und Bruchstück des Bauches von grauem glimmerigem, feinem Thon, verziert durch das Kreisornament mit centralem Punkt (Sonnenbild?), sowie einzelne Scherben verschiedener Gefässe im ganzen Aufwurf des Hügels zerstreut. Alles in allem unterscheidet sich dieser Grabhügel wesentlich von allen bis jetzt untersuchten, namentlich durch das Eingraben der Steinsetzung in eine trichterförmige Grube und durch das Vorkommen eines grösseren halbverbrannten (Opfer?) Tieres. Es liegt da der Gedanke nahe, ob wir es hier nicht eher mit einem Tieropfer-Altar als mit einem Brandgrab zu thun haben, da verbrannte menschliche Gebeine nicht konnten konstatiert werden. (Prof. Th. Studer.) Wenn auch hier Leichenbrand stattgefunden hat, so würde das Vorkommen eines verbrannten Nutztieres auf den Gebrauch, dem Bestatteten Brandopfer darzubringen, deuten.

D. Die Grabhügel im „Zopfen“, Burgerwald von Aarwangen. Nachdem die Arbeiten

bei Bützberg beendet waren, wandten wir uns sofort Mitte Mai zu der Grabhügel-Gruppe im Bürgerwald „Zopfen“ zwischen Aarwangen und Bützberg, die im letzten Jahre abgeholzt und deren Abgrabung dem Museum vom Burgerrate von Aarwangen gestattet worden war. Die Arbeiten wurden unter der Aufsicht des Oberbannwarts Marti ausgeführt mit seinen ständigen Holzarbeitern. Die Grabhügel liegen südlich der Strasse Aarwangen-Bützberg, an der Grenze des Zopfenwaldes gegen ein schmales Stück Feld, zwischen letzterem und dem oberen Hardwald, circa 200 Meter ost-nordöstlich der Zahl 467 auf dem Siegfriedblatt Aarwangen (164). Es sind ihrer im ganzen 5, wovon 3 in einer Linie von Nord nach Süd stehen. Zwei stehen östlich von dieser Reihe in ungleichen Abständen vom ersten und dritten der Nord-Südreihe, sodass der ganze Komplex einen gegen Osten offenen länglich-viereckigen Komplex bildet. Wir haben dieselben numeriert von Nord nach Süd, so dass Nr. 1 der nördlichste von der Nord-Südreihe ist, Nr. 4 der östlich von Nr. 3 stehende und Nr. 5 der weiter abstehende östlich von Nr. 1. Die Nummern 1 bis und mit 4 waren noch wohl erhalten, erhoben sich deutlich über die Ebene, schienen alle aber schon ziemlich abgeschwemmt. Nr. 1, 2 und 4 waren von mittlerer Grösse, aber Nr. 3 war von bedeutend grösseren Dimensionen, sowohl in Betreff des Durchmessers wie der namhaften Höhe, er überragte alle übrigen bei Weitem. Nr. 5 hingegen liegt in 10jährigem jungem gemischtem Aufwuchs, ist wenig erhöht, ziemlich abgeflacht, kömmt jedoch wegen des Waldschadens nicht in Betracht und wir werden uns bloss mit den Nrn. 1—4 befassen.

E. Zopfen. Nr. I, ebenfalls hervorragend durch

gute Erhaltung und namhafte Höhe, längliche Form und anscheinend intakt, war schon seit langem bekannt durch eine auf demselben wachsenden Baumgruppe, nämlich durch vier aus ein- und demselben Riesenstock wachsende Tannen. Jede dieser aus demselben Stocke, hoch und schlank, emporragenden Rottannen, war von Mannes Dicke und noch alle vier kerngesund. Da der Wald, aus lauter solchen Prachtstannen bestehend, schlagreif war, wurden dieselben im Jahre 1898 gefällt, hingegen der merkwürdige Wurzelstock, aus welchem die vier Tannen emporgewachsen, wurde im Interesse der Wissenschaft und als Kuriosität von der Bürgergemeinde Aarwangen geschont und, weil auf dem Grabhügel stehend, doppelt interessant, dem historischen Museum in Bern geschenkt mit dem Wunsche, es möchte der Stock in den Anlagen des botanischen Gartens oder des historischen Museums als Sehenswürdigkeit und Merkwürdigkeit aufgestellt werden. Wir übernahmen gerne das Geschenk, da durch Herausnahme des Riesenstockes das Innere des Grabhügels sogleich blossgelegt wurde und unter dem Stocke Fundstücke erwartet werden durften. Es erforderte allerdings 3 volle Tage Arbeit mit je 6 Mann, um den Riesenstock auszugraben und aus der Grube zu wälzen. Der Transport direkt aus dem Wald per Landstrasse nach dem historischen Museum war auch keine kleine Sache. Es gelang jedoch ohne Unfall, das 75 Centner schwere Ungetüm in sehr günstiger Weise und von allen Seiten sichtbar, in der südlichen Anlage des Museums aufzustellen. Erst jetzt sieht man deutlich, dass es ursprünglich vier dicht aneinander stehende Tannen waren, deren Wurzeln sich so gegenseitig umschlangen, dass sie zuletzt zusammen wuchsen und ein einziger massiger Stock daraus wurde.

Unsere Hoffnung, unter dem Wurzelstock in der Tiefe eine Steinsetzung oder Urne oder noch mehr zu finden, wurde einigermassen getäuscht, wie denn das Resultat der ganzen Ausgrabung des Hügels quantitativ ein geringes, allerdings qualitativ ein überraschendes war. Schon beim Umgraben und Abhauen der Wurzeln fanden sich auf der Süd- und Westseite unter und in dieselbe eingewachsen, zahlreiche grössere Urnenbruchstücke, anscheinend von einer grösseren Urne aus sehr rohem Material und mit viel Quarzsand gemischt. Ich dachte an nichts anderes, als dass wir hier die centrale Aschenurne gefunden hätten. Allerdings kamen auch Bruchstücke kleinerer Schalen vor, von weit feinerer Arbeit. Jedoch auch nach Herausnahme des ganzen Stocks, wodurch ein Loch von 3 Meter Durchmesser und $1\frac{1}{2}$ Meter Tiefe im Hügel entstand, zeigte sich am Boden und an den Wänden lauter feine, mit Asche und Kohle untermengte sandige Erde, jedoch keine Spur einer Steinsetzung. Aber auch, nachdem wir den centralen Schacht bis zur äussersten Peripherie des Hügels erweitert hatten, fand sich nichts vor als feine Erde, noch hie und da von Kohlenpartikeln durchsetzt, welche letztere allmählig nach der Peripherie zu ganz aufhörten, jedoch keine Spur einer Steinsetzung oder eines Steinkranzes oder einzeln stehender «Merksteine.» Erst nachdem der Riesenstock entfernt war, wurde es möglich, die Dimensionen des Grabhügels genau zu bestimmen: Durchmesser von Nord nach Süden: 15 m; von Ost nach West: 14 m und die Höhe: 1 m 70 cm. Dann wurde auch der Mittelpunkt des Hügels bestimmt und es fand sich, dass die Riesentanne nordöstlich vom Mittelpunkt gewachsen war. Die Dimensionen wurden nun vom abgesteckten Mittelpunkt aus

gemessen. Ausser den obenerwähnten Urnenscherben fand sich unter und neben dem Stock nichts vor, wohl aber stiessen wir noch circa 50 cm tiefer als der Stock auf einen uralten mit faulem Laub und Gras sauber ausgepolsterten Dachsenkessel, dessen Röhre weit ausserhalb des Grabhügels zu Tage getreten sein muss, aber offenbar längst verschüttet war.

Ueberraschend, wie oben gesagt, waren nun endlich die wenigen Funde, die gemacht wurden. Nur 70 cm südlich vom Rande des Stockes und 75 cm vom Mittelpunkt entfernt, fand sich eine 10 $\frac{1}{2}$ cm lange, prächtig gearbeitete, Feuersteinsäge. Die innere Seite der Schneide ist fein gezähnelte, leicht geschweift, während die Rückseite als vierkantige Leiste zugeschlagen ist und sehr bequem in die Hand passt. Der Stoff ist mattgrauer feiner Feuerstein und die Arbeit eine äusserst sorgfältige. Näher am Mittelpunkt (circa 50 cm) fand sich ein grösseres Stück des Randes einer grossen Urne aus grobem kieseligen Thon. Der Urnenrand ist breit, stark ausladend; um den oberen Teil des Bauches läuft eine schnurförmige rohe Verstärkungsleiste. Dieses Urnenbruchstück weist ganz sicher auf eine spätere Epoche als die der Steinzeit, aus welcher die übrigen Funde stammen, hin. Die übrigen Urnenbruchstücke lagen näher an oder teilweise unter dem Stock. Noch auffallender war der Fund eines Steinkeils aus Serpentin, von dreieckiger Form, um und um geschliffen, die Schneide schartig, ziemlich verwittert. Derselbe lag in der puren Aschen-Erde (Zieger) über dem Naturboden, in 7 m 80 cm Entfernung nach Süden vom Mittelpunkt aus gemessen, in 1 m 20 cm Tiefe. Endlich fand sich in 3 m Abstand vom Mittelpunkt, in süd-südwestlicher Richtung und in der feinen Aschen-Erde, in ungefähr einem Meter Tiefe, eine sehr fein gearbeitete Pfeil-

spitze aus weissem, Milchquarz-ähnlichem Feuerstein. Weiter fanden sich durchaus keine andern Artefacte vor und doch wurde der ganze Hügel ausgegraben bis zur äussersten Peripherie, wo jede Spur von Asche und Kohle aufhörte.

Wir haben also hier das höchst wichtige Resultat, ein Brandgrab (denn ein solches war der Tumulus) aus der Steinzeit konstatiert zu haben, denn keine Spur von Metall fand sich vor, dagegen 3 Steinartefacte. Es bildet dieser Hügel somit ein Analogon zu dem in den 70er Jahren von Herrn Custos E. von Jenner ausgegrabenen Brandgrab bei Niederried unweit Aarberg, in welchem schon früher die merkwürdigen Steinwerkzeuge ganz eigener Form, namentlich das wundervolle Chloromelanit-Prunkbeil, herrlich geschliffen und nie gebraucht (eine Zierde unserer Sammlung) gefunden worden waren. Ganz ähnlich wie Herr E. von Jenner in Niederried haben auch wir im Hügel I im Zopfen keine Steinsetzung, keinen Steinkranz oder Steinkern finden können, wohl aber über dem Naturboden eine mächtige Schicht von Asche und kohlendurchmengter Erde (sog. Zieger), die sich in der Mitte des Hügels bis zur Höhe von 70–80 cm erhob.

F. Der Grabhügel Nr. II im Zopfen. Sechs und dreissig Meter südlich des Hügels mit dem grossen Wurzelstock erhebt sich ein kleinerer, oberflächlich unregelmässig geebener und stark abgeschwemmter Hügel. Eine mittelgrosse Eiche hat die Oberfläche vor noch stärkerer Verebnung geschützt, welche bei Anlass des letzten Holzschlages und Stockens der grossen Tannen geschehen ist. Auch soll derselbe schon in früheren Jahren einmal, nach der Aussage von Herrn Oberst Geiser-Flückiger sel., untersucht worden sein. Somit war die Hoffnung auf Funde von Anfang an eine geringe, und in der That war die Ausbeute nicht sehr

bedeutend, doch immerhin eine befriedigende und einige typische Fundstücke aufweisende. Die Dimensionen sind: Von Nord nach Süd: Durchmesser 12.70 m, von Ost nach West: (weil sehr abgeschwemmt) 14 m. Höhe unter der schützenden Eiche 1 m 30 cm, sonst, rings um dieselbe, nicht über 1 Meter. Die Abgrabung wurde hier vom äussersten Rande aus auf dem Naturboden angefangen. Wir sahen bald, dass der Hügel nicht mehr intakt war. Die feine braune, sandige Erde war allerdings von Kohlenpartikeln durchsetzt und stark aschenhaltig, jedoch erst in der Nähe der Wurzeln der stehengebliebenen Eiche kam reine Aschen-Erde (Zieger) in grösserer Mächtigkeit vor. Auch bei diesem Hügel wurde annähernd der Mittelpunkt bestimmt. Einzelne unregelmässig zerstreute Scherben roher brauner und grauer Thonware gaben keine Andeutung von der Existenz einer noch erhaltenen Aschenurne. Auch suchten wir vergebens nach einer Steinsetzung oder einem äussern Steinkreis. In südöstlicher Richtung, vom Mittelpunkt aus in 2 Meter Entfernung, fanden sich zwei hohle Ringe aus dünnem Bronzeblech, von denen nur die obere Seite, die durch Nieten auf eine Unterlage (aus Holz?) befestigt war, erhalten ist, kleinere Bruchstücke einer eisernen und das Drahtgewinde einer bronzenen Fibula vom Früh-La-Tène-Typus. Unweit davon fand sich ein sehr schön erhaltener Schaber oder Messer aus weissem Feuerstein mit einseitiger Schneide, und, in 3 Meter Abstand vom Centrum, ebenfalls wie obige Funde, einen Meter tief und auf dem Naturboden in Aschen-Erde liegend, in nord-westlicher Richtung zwei eiserne Ringe mit Knopf, wohl von einem Wehrgehänge(?) und die Bruchstücke einer kleinen halb-offenen bronzenen Armspange, mit hübsch ver-

ziertem polygonalem Endestollen. Um möglichst alles zu durchforschen, wurde zuletzt mit Vorsicht auch der Wurzelstock der stehengebliebenen Eiche untersucht und derselbe teilweise untergraben, und da fanden sich im letzten Augenblick, als man schon die weitere Grabung einstellen wollte, die auf einem Haufen liegenden Scherben zweier schöner Gefässe aus geglättetem grauem Thon, eines Topfes und einer Schale. Diese beiden Gefässe lagen in purer Aschen-Erde, ohne Spur einer Steinsetzung oder eines Decksteins. Vielleicht birgt der Untergrund der Eiche, die wir schonen mussten, doch noch das eine oder andere Fundstück, weil da nie gegraben worden zu sein scheint und nicht gestockt werden konnte.

G. Mit dem Bericht über die Ausgrabung dieses Grabhügels möge der heurige, schon zu lang gewordene Bericht, geschlossen sein. Im nächsten Jahresbericht hoffen wir über die drei letzten im Aarwanger Bezirk liegenden Grabhügel zu berichten, von denen der grosse (Nr. III), obschon bis dato (Frühjahr 1900) noch nicht ganz ausgegraben, eine reiche Ausbeute von schönen Fundstücken geliefert hat. Zum Schluss mögen noch einige Maasse der ausgegrabenen wichtigsten Gegenstände der 1899er Frühlings-Campagne folgen:

1. Tumulus I Riedstiglenwald bei Weissenried: Geschlossene Bronzeringe (Flückiger u. Jenzer): Durchmesser 11 cm, Dicke 3 cm; geschlossene Bronzeringe (Ausgrabung 1899): Durchmesser 12 cm, Dicke 5 cm; Aschenurne (unter der centralen Steinsetzung), zusammengesetzt und ergänzt: Höhe 39 cm, grösster Umfang 1 m 17 cm, Durchmesser am oberen Rande 19 cm, Umfang des Halses 35 cm, Durchmesser des Bodens 15 cm; eisernes Messer: Länge 16 cm; kleines rotes Näpfchen (1899): Höhe 3.7 cm, Durchmesser am oberen Rande 4 cm, Boden abgerundet; kleine

gelblich braune Urne (1899): Höhe 4 cm, Durchmesser am oberen Rande 3 cm, Umfang 15 cm; Armring aus Gagat (1899): äusserer Durchmesser 8.5 cm, Dicke 12 mm.

2. Tumulus II Riedstiglenwald b. Weissenried: Eisernes Messer: ganze Länge 20 cm, Länge der Griffzunge $5\frac{1}{2}$ cm.

3. Tumulus im Hard bei Bützberg: kleine Urne aus grauschwarzem Thon: Höhe 6 cm, Durchmesser am Rande 4 cm, grösster Umfang 18 cm, Durchmesser am Boden 3.5 cm; Bronzering: Durchmesser 2.5 cm; vierkantiges Stäbchen aus Bronze mit ausgebrochener Oese: Länge 8 cm, Durchmesser 5 mm; Stift mit Knöpfchen (unter der Patina Spuren von Vergoldung zeigend), Länge 15 mm.

4. Tumulus I im Zopfen: Säge aus Feuerstein: Länge der Schneide 10.7 cm, Rücken 6 cm, Breite 2.2 cm; Steinkeil: Länge 8 cm, Breite der Schneide 5 cm, Dicke 2 cm; Pfeilspitze: Länge 2 cm, Breite der concaven Basis 1.5 cm.

5. Tumulus II im Zopfen: Aschenurne in Gestalt eines birnförmigen, breiten Topfes: Höhe 23 cm, Durchmesser über dem oberen Rande 17 cm, grösster Durchmesser 26 cm, Durchmesser des Bodens 19.5 cm.

Schale, flachkugelförmig. Höhe 8.5 cm, Durchmesser am oberen Rande 8.5 cm, grösster Durchmesser 10 cm, Durchmesser des Bodens 2.7 cm.

2 Bronzeblech-Ringscheiben, hohl, mit Nietlöchern, sehr defect: Durchmesser 3 cm.

2 Eiserne Ringe: Durchmesser 4.5 u. 5 cm.

Schaber oder Messer aus weissem Feuerstein: Länge 6 cm, Breite: 25 mm.

H. Frägt man nun zum Schlusse nach dem Alter der im Vorstehenden behandelten Grabhügel

(Hügel oder Brandgräber), so ergeben die Fundstücke, dass deren Errichtung zeitlich weitauseinander liegt. Weitaus die älteste Brandbestattung ist die im Tumulus I im Zopfen, wie schon oben erwähnt, indem diese in die späteste Steinzeit zurück geht. Was nun das Alter der anderen Grabhügel anbetrifft (Riedstiglenwald, Hard bei Bützberg und die übrigen Grabhügel im Zopfen), so hat uns die Ausgrabung des Nr. III im «Zopfen» ein so reiches und charakteristisches Vergleichsmaterial geliefert, dass es sich empfehlen dürfte, die Frage nach Alter und Stylart der untersuchten Grabhügel zu versparen, bis zur Beschreibung der Funde aus «Zopfen III.» So viel lässt sich schon jetzt sagen, dass die Errichtung der Grabhügel von Bannwyl, Weissenried, Bützberg und Nr. 2—4 im Zopfen, in die Zeit der Spät-Hallstatt- und Früh-La-Tène-Periode, also etwa in das 5. oder 6. vorchristliche Jahrhundert fallen mag.
